Front des neuen Noraghauses in Hamburg Architekten: Puls und Richter Aufn. Norag

Das neue Funkhaus der Norag

Dr. Ing. A. Wasmus

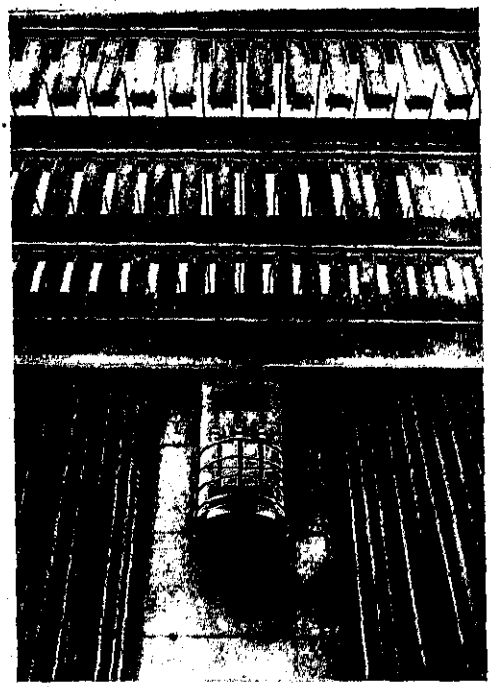
Der Funk berührt empfindlich unsere Gewohnheiten. Wo blieb das liebe Piano als unentbehrlichster Gegenstand jeder Mitgift, wo die reinseidene Konzert- und Theatersaison!

Die Bretter, die die Welt bedeuten, haben sich zu einem kleinen Kasten zusammengestellt, der weder die Mitgift belastet, noch Seide verlangt, und nur den bürgerlichen Ehrgeiz zu besitzen scheint, der Familie den sagenhaften häuslichen Herd neu aufzurichten. Und der Zeitgenosse ist froh, daß er des Fracks entledigt ist und in der Hausjoppe „Parsival" hören kann. Gleichgültig, wie die Kultur sich naht, wenn sie nur —

Aber es gibt ein Gesetz des Ausgleichs, ohne Zweifel. Der Schönheit des Bankkontos steht unentwegtes Streben gegenüber. Irgendwo ist die Bequemlichkeit des Kulturzustandes mit einem gleichgroßen Aufwand bezahlt. Es zeigt sich jetzt, daß die Sender es sind, die die Unkosten unserer Lebensgewohnheiten zu tragen haben.

Zuvorderst ist es der gewaltige technische Apparat, beginnend mit dem Mikrophon, das die Stimme des Sängers aufnimmt, und endigend an den hundert Meter hohen Antennenmasten, die sie über die Erde ausbreiten. In den sieben Jahren des deutschen Rundfunks stieg die Leistung der Sender von einem Kilowatt auf deren zehn und ist im Begriff auf hundert anzuwachsen. Wo ist die Grenze? Unsere Wünsche ziehen sie nicht.

Dann die Funkbühne! Völlig anders als die Schaubühne, aber nicht minder anspruchsvoll; ein Umschwung: das Gesehene gilt nichts, das Gehörte alles. Die verehrten Anwesenden sind nicht da, sondern in aller Welt zerstreut. Der letzte stille Zuhörer ist der winzige Marmorblock, das Mikrophon, das mitten in dem



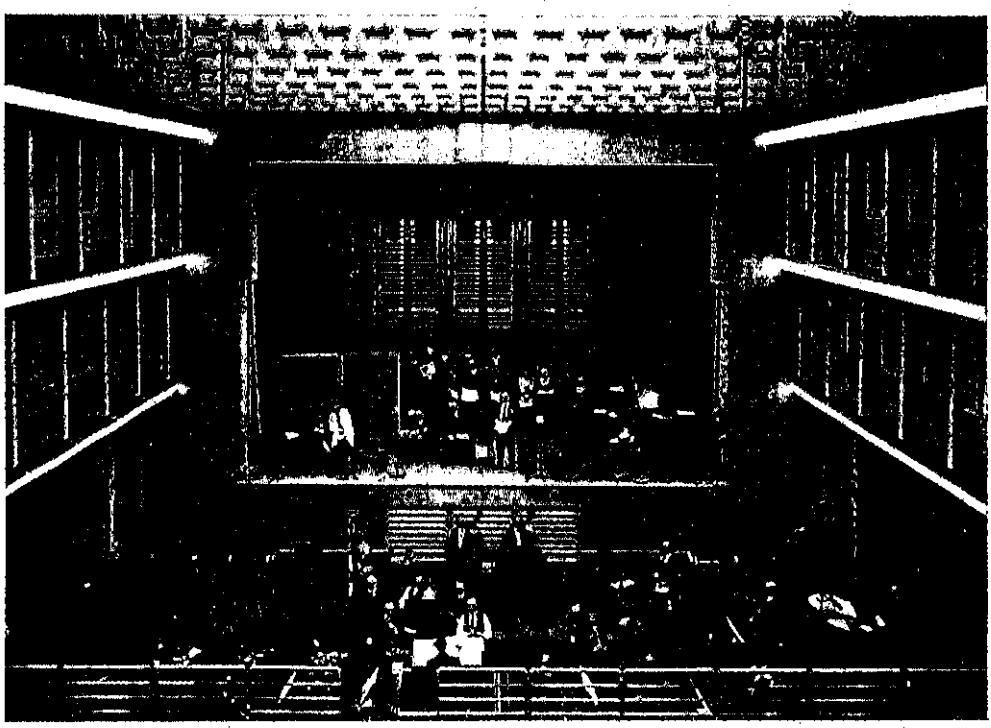
Blick auf verschiebbare Wand und Stalaktiten im neuen Funkhaus Aufn. Norag

großen Saale schwebt als die Seele des ganzen Unternehmens. Wirklich, der Funksaal stellt die Dinge auf den Kopf. Ein Konzertsaal von dazumal hatte doch für die Masse der wenigen Zuhörer ein mit neunzig Prozent den Saal füllendes Gestühl und ließ dem Künstler zehn Prozent für sich und die Blumenkörbe. Hier — höchst eigenartig — sind fünfzig Künstler versammelt, ohne daß ein Frack, eine Robe sich blicken läßt. Und der Kapellmeister wartet auch nicht auf etwa doch noch Kommende, sondern legt sich vor dem leeren Saale voll ins Zeug, als ob —. Es ist alles als ob! Man sieht nicht, wozu der Aufwand, dieser riesige Aufwand an Raum getrieben ist. Als ob der Saal voller entflammter Zuhörer wäre, als ob tausend gespannte Ohren den Rhythmen folgen. Das stille Mikrophon mit den dahinter lauschenden fünf Millionen kulturbegierigen Menschen verlangt den Aufwand an Künstlertum.

Intendant Hans Bodenstedt, der Schöpfer der neuen Noragbühne, hat vom alten Konzertsaal nichts übernommen, sondern alle Forderungen des neuen Instrumentes neu gelöst. Es gab genug Probleme. Was ist ein Konzertsaal ohne Publikum. Er hallt wie eine gotische Kirche, würde die Sendung jeder Durchsichtigkeit berauben und einen Wust von Tönen daraus formen. Das Publikum hat nämlich auch eine physikalische Aufgabe gehabt, ohne es zu wissen. Die versunkenen Gestalten in den Polstersesseln hatten zu dämpfen, also den Nachhall zu unterdrücken. Die Damen haben sich in den letzten Jahren dieser Aufgabe entzogen, wie erwiesen ist, indem sie die starke Dämpfung mit dem Haarputz herabminderten. Aber in Summe ist die gute Hörsamkeit eines Raumes durch die den Nachhall des leeren Raumes dämpfende Gegenwart des Publikums bedingt. Der Konzertsaal ohne Publikum war also mit künstlichen Mitteln zu dämpfen. Bodenstedt hat die Bubenköpfe und glatten Stirnen durch Korksäulen ersetzt. Schaudervoll zu denken: ein Saal voller stummer Gäste. Und hat das Gewohnte auf den Kopf gestellt, wörtlich zu nehmen: das Publikum aus Kork hängt aus der gläsernen Decke herab, tausend stille Konzertbesucher, die nicht zu hören, aber doch zu dämpfen haben.

So ist der riesige Oblongus des Funksaales leer bis auf den kleinen Marmorblock, das

Blick durch die Glaswand der Regie-Loge auf die Welte-Orgel und das Solistenpodium im neuen Funksaal Aufn. Norag



Generalprobe eines Hörspiels im Norag-Funksaal Aufn. Norag

Ohr von fünf Millionen. Ein Hörspiel geht über die Bühne. Die Szene verlangt eine Kirche. Plötzlich — auf den Wink des Spielleiters — schwebt lautlos die Stirnwand des Saales in die äußerste Ferne, die Seitenwände heben sich und verschwinden, der Saal hat sich geweitet und den Nachhall der Kirche angenommen. Brausend setzt die Orgel ein, und der Hörer am Mikrophon sieht mit dem geistigen Auge die Weite und Höhe gotischer Gewölbe. Der Erfahrungskomplex: „Nachhall-Kirche" ist bemüht, die Illusion der Kirche zu erzeugen.

Eine Stube ist darzustellen. Die Enge heißt hier Dämpfung. Es schrumpfen die Maße des Funkraumes. Die Wand schnellt heran, die Seitenwände senken sich, erst Holz — nein, stärker dämpfen — dann Filz. Der Schall läuft gegen die engen Wände und wird stumpf, raumlos. Die Illusion des Zimmers ist da.

Der Klangkörper des Orchesters wird zusammengefaßt gegen das Spiel eines Solisten, oder ist nur Begleitung. Ein Wink des Spielleiters, die fünfzig Mann versinken in die Tiefe, mitsamt dem Podium und seinen Aufbauten. Der Spielleiter sitzt hinter mehrfachen Glaswänden und hört über eine ferne Antenne, was er dicht vor sich sieht. So kontrolliert er sich durch Empfang.

Alle Bewegungen der Maschinerie sind hydraulisch erzeugt. Im Umkreis des Funksaales darf keine elektrische Maschine stören. Selbst die Heizung ist in ein Nebenhaus verlegt, um das Ausdehnungskrachen der Röhren zu vermeiden. Ein sanfter warmer Luftstrom heizt ohne Geräusch. Die Beleuchtung des Hauses wird in Nebenräumen geschaltet, aber durch winzige Ströme vom Regieraum ausgelöst. Sie dient mit ihren Farben der Stimmungsbelebung.

Alles in Allem: Ein Theater des Ohres, neuartig — aber einleuchtend.

Möge die Übertragung unserer Aufführungen alle Hörer veranlassen, die lebendige Darstellung des durch Rundfunk Gehörten auch im Theater kennen zu lernen!

Intendant Fritz Felsing, Mecklenburger Staatstheater, Schwerin